

mit. Der direkte Faktor fehlt bei keinem Kunstwerk ganz, genügt aber für sich nicht. Es müssen vielmehr indirekte Faktoren, Freuden der Einbildungskraft, hinzutreten. Diese Assoziationen werden an einigen Beispielen näher erläutert, ohne daß dabei über FECHNER hinausgehende Resultate gewonnen würden. Die wichtigste Frage, welcher Art die Verbindung von Eindruck und Assoziation sein muß, um ästhetisch zu wirken, wird nicht berührt. Die neueren Arbeiten von LIPPS und KÜLPE scheint Verf. nicht zu kennen.

J. COHN (Freiburg i. B.)

J. W. L. JONES. **Sociality and Sympathy.** *Psych. Rev. Monogr. Suppl.* 5 (1), 91 S. 1903.

Verf. gibt eine Entwicklungsgeschichte der Geselligkeit und Sympathie. Er erklärt in der Einleitung, was unter Sympathie zu verstehen sei. Das sympathisierende Individuum fühlt Lust und Unlust nicht als einen Bestandteil seiner eigenen Person, sondern als einen Bestandteil der Persönlichkeit eines anderen Individuums; statt seine eigene Lust zu fördern und seine Unlust zu hemmen, verhält es sich in gleicher Weise zu Lust und Unlust des anderen Individuums, nicht weil es sich in die Persönlichkeit des anderen Individuums hineindächtige, sondern weil in der Vorstellung die Persönlichkeit des anderen Individuums ein Teil der eigenen Persönlichkeit geworden ist. Die Entwicklung dieses Zustandes der Sympathie hat Verf. nun im einzelnen in der Abhandlung beschrieben.

Den Ursprung der Sympathie sieht Verf. in der Ähnlichkeit der Wahrnehmungen, deren Objekt der eigene Körper ist, und der Wahrnehmungen, deren Objekt der Körper eines anderen Individuums derselben Gattung ist. Diese Ähnlichkeit wird dann analysiert. Die Lebensbedingungen der Gattung veranlassen die Individuen sich häufig an demselben Ort aufzuhalten. Dieses bloße Zusammenleben ist die Ursache einer Neigung des Individuums zu anderen Individuen derselben Gattung; und diese Neigung ist der Vorläufer des sozialen Bewusstseins. Die notwendige Ähnlichkeit der Reaktionen zur Erreichung bestimmter Zwecke ermöglicht dann Nachahmung der Bewegungen eines Individuums durch ein anderes Individuum, ohne daß ein soziales Bewusstsein bereits bestände. Die wichtigste Klasse von Bewegungen, die nachgeahmt werden, sind Angriffsbewegungen zur Verteidigung und Fluchtbewegungen zum Schutz. Nachahmung von Verteidigungsbewegungen erfolgt später als Nachahmung von Fluchtbewegungen; aber sobald Nachahmung von Verteidigungsbewegungen erfolgt, entwickelt sich ein Instinkt zu gegenseitiger Unterstützung, zu gemeinsamer Tätigkeit. Die Entwicklung dieses Instinkts wird verzögert, aber nicht aufgehoben, durch die Tatsache, daß Trennung des Individuums von den anderen Individuen der Gattung der Nahrungsaufnahme günstiger ist. Mit Rücksicht auf die Nahrungsaufnahme ist daher eine Art Kompromiß nötig. Aus dem Instinkt zu gegenseitiger Unterstützung, zu allgemeiner Tätigkeit, entwickelt sich dann das Bewusstsein der Angehörigkeit zur selben Gattung, besonders unter dem Einfluß gemeinsamer Spieltätigkeit. Das Individuum wird sich der Tatsache bewußt, daß Nachahmung der anderen Individuen, Zusammenarbeiten mit ihnen, zu einer schnelleren Erreichung seiner Ziele führt. Damit ist dann die Möglichkeit größerer Variation, größerer

Kompliziertheit der gegenseitigen Anpassungen gegeben. Hieraus resultiert das Gefühl der Anhänglichkeit an andere Individuen der Gattung, und das Gefühl der Zärtlichkeit, das hauptsächlich auf Berührungsempfindungen aufgebaut ist. Eine weitere Entwicklung des sozialen Bewusstseins tritt ein unter dem Einfluß des Familienlebens. Elternliebe für die Kinder ist nichts als eine auf besonders günstigem Boden gewachsene „Zärtlichkeit“. Verf. leugnet, daß Elternliebe direkt vom Geschlechtsinstinkt abhängt, wie manchmal behauptet wird. Sympathie, d. h. sympathische Tätigkeit zugunsten eines anderen Individuums, ist nur dann möglich, wenn das sympathisierende Individuum eine gewisse Freiheit vom Kampf ums Dasein genießt. Tätigkeit für die eigene Person wird dann ersetzt durch Tätigkeit für eine ähnliche Person, für das Objekt der Sympathie. Die Ursachen und Entwicklungsbedingungen der Sympathie mögen nun sämtlich aufgehört haben zu existieren; die Sympathie selbst aber bleibt bestehen und wird zur Grundlage des ethischen Bewusstseins.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).

R. L. KELLY. Psychophysical Tests of Normal and Abnormal Children. A Comparative Study. *Psychol. Rev.* 10 (4), 345—372. 1903.

Verf. beschreibt eine Reihe von Messungen an normalen Kindern und an Zöglingen einer öffentlichen Schule für zurückgebliebene Kinder. Drei Arten von Messungen wurden angestellt, betreffend die Feinheit der Sinnesempfindungen, betreffend Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Ausdauer in der Ausführung von Bewegungen, und betreffend geistige Tätigkeit der Individuen in Vorstellungen verschiedener Sinnesgebiete. Die Messungen wurden angestellt hauptsächlich, um die individuelle Behandlung der Kinder in der Schule zu fördern, und um womöglich charakteristische Unterschiede zwischen normalen und abnormen Kindern zu finden und Anregungen zu gewinnen zur Verbesserung der Methoden der Messung geistiger Leistungsfähigkeit. Verf. schließt aus seinen Messungen, daß Unregelmäßigkeit der Reaktionen als ein Zeichen eines ungesunden geistigen Zustandes betrachtet werden muß. Feststellung des Bewusstseinsinhaltes ist nur von geringer Bedeutung für die Absichten des Verf., da der Bewusstseinsinhalt zu sehr von zufälligen Umständen in der Umgebung des Kindes abhängt. Feine Handarbeiten im Kindergarten sind unnatürlich, da die natürlichen Bewegungen des Kindes Arm- und nicht Fingerbewegungen sind. Die Koordination der Fingerbewegungen entwickelt sich nur langsam, parallel der wachsenden Intelligenz. Begabte Kinder zeigen mehr Ausdauer als weniger begabte. Abnorme Kinder stehen den normalen mehr in der Intensität als im Umfange psychischer Funktionen nach.

MAX MEYER (Columbia, Missouri).